

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 55 (1929)
Heft: 13

Rubrik: Lieber Nebelspalter!

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lieber Rebelspalter!

Der verstorbene Mehgermeister R. in Winterthur ging einmal an einem Spätherbstabend zu einem Anlaß nach Seuzach. Der Weg führte durch dunkeln Wald.

Ein Bauer aus Seuzach, ein guter Bekannter des R., war zu gleicher Zeit auf dem Weg in die Stadt und mitten im dunkeln Wald rannten die Beiden aneinander.

Der Bauer, der den Mehger an der Körperfülle erkannte, ruft: „Gält oder Bluet?“

Daraufhin sagt der Mehger bedächtig: „Grad han-i au welle fröge!“ S. S.

Diese Fremdwörter!

„Was macht din Nochber, Chappi, tuet 'r d'r alliwil no z'leidwerche?“

„Je lenger je verflüchter; aber de chäst nüt mache, es ist halt en Siechopath.“

Tischdekoration

Ein reicher Herr hatte viele Gäste zu einem Festessen eingeladen. Alles war wohl vorbereitet; eine Sache nur kränkte den Gastgeber. Er hatte von einem Händler Birnen gesehen, fabelhafte Riesendinger, die er unendlich gerne zum Schmucke seiner reichen Tafel verwendet hätte. Hätte!... denn erstens: waren sie sehr teuer, zweitens waren es keine wohl-schmeckenden Früchte, sondern eigentliche Schaustücke, zu Ausstellungszwecken ge-züchtet.

Einige Male schon war der Herr beim Händler gewesen, hatte die Birnen lange betrachtet und jedesmal erklärt: „Ne-nail fims Frangge fir die Bihre, das isch aisch verrugt.“ Am Vortage des Festes ging er nun nochmals hin — konnte sich aber wieder nicht zum Kaufe entschließen.

Da machte der Kaufmann den freundlichen Vorschlag, der Herr möge die Birnen leihweise verwenden. Begeisterter Dank. Bald kam ein Diener, um den ganzen Birnenvorrat abzuholen. Also: leihweise, ohne Vergütung. Am Tage nach dem Essen sollten die Riesibirnen — wie vordem — die Auslage des Händlers zieren.

Schon war mehr als ein Tag nach dem Festmahle vergangen, die Früchte aber waren nicht zurückerstattet worden. Endlich schellte beim Kaufmann das Telephon. „Saage-sy, w a s föschte die Bihre?...“ Aisch gemain, unverschämt tyr! Aisch haarig find is!“ „Aber Sie wissen doch, daß ich sie zurücknehme, das war doch verabredet!“ Die Antwort kam zornbe-bend: „So schigge si mer d'Rächnig fir die verfluechte Bihre! — Wenn sy si doch wenigstes gräffe hätte, die Raibe! Aber — sy hän mer alli zämme verfäblet uf de Täller lo lige!“

(Die Begebenheit ist wahr, allerdings schon vor etlicher Zeit passiert. Es könnte wohl auch anderswo als in Basel ähnliches vorkommen.)

Das Drakel

Der Redaktor drehte die Schere auf dem Pult wie den Zeiger eines Glücksrades. Bleibt sie mit der Spitze gegen mich liegen, dann kann ich die vor mir liegende Arbeit aufnehmen. Was hat es für einen Wert mühsam jedes Manuskript zu lesen und zu prüfen, ob es gut ist oder nicht?! Die Griechen haben mit Drakeln gearbeitet, warum soll es ein moderner Redaktor nicht auch tun. Richtig, die Arbeit ist gut, die Schere hat gesprochen. Rasch in die Sekerei. — Die Seker schütz-ten die Köpfe. Aber sie setzten. Das Blatt flog unter die Leser. Und da fingen die Leser an die Köpfe zu schütteln. — Merkwürdig, wie in den nächsten Tagen die Zusendungen von Manuskripten sich häuften. Aha! Erwidern! Wie sie aus-lesen? Einfache Sache. Kreide her! Im Kreise schreibt der Redaktor Nummern auf den Tisch. So viele Manuskripte, so viele Nummern. Die Schere furt herum. Endlich hält sie still mit der Spitze gegen Nummer 13. Gut, das Manuskript 13 wird gesetzt. Die übrigen fliegen in den Papierkorb. Das ist das Scherensystem. Eine geheimgehaltene Erfindung des mo-dernen Redaktors. Die Erwidern er-schienen.

„Lesen Sie Ihre Zeitung auch?, Herr Redaktor,“ fragte ihn einige Tage später ein Abonnent. „Meine Zeitung lesen? Fällt mir nicht ein; ich habe genug zu tun, wenn ich die Konkurrenzblätter lesen muß.“ „Fein, dann sparen Sie sich Aerger. Aber das müssen Sie doch lesen. Diese Erwidern in Ihrer letzten Nummer.“ Der Leser hielt ihm einen Artikel unter die Nase. „Idiot von einem Redaktor! Eine Tracht Prügel für die gewissenlosen Verstellungen. Wie kann der Verlag einen solchen Affen honorieren?!“ „Alles für mich?“ fragte der Redaktor. Der Abon-nent nickte wieder. Nun riß ihm der Re-daktor das Blatt aus der Hand. Er stürmte auf sein Büro, nahm alle Idio-ten, Affen, Dickhädel und Dummköpfe in sich auf, griff energisch nach der blin-denden Schere, schmiß Sie zum offenen Fenster hinaus in des Nachbars Garten, wo sie mit der Spitze gegen den Redak-tor gerichtet liegen blieb.

Welches System er heute für die Ma-nuskriptwahl anwendet, konnte noch nicht herausgebracht werden.

Sofer Bisp-Stäbeli

Metaphysik im Verkehrszeitalter

Im 4. Schuljahr einer stadtberni-schen Primarschulklasse macht die Lehrerin den schüchternen Versuch, die Begriffe „Reli-gion“ und „Seele“ zu entwickeln: „Was stellst du dir under „Seel“ vor, Erwin?“ „Bänzin oder Del, Fräulein Büelme!“

Tierschutz vor!

In einer ornithologischen Zeitschrift der Schweiz wird über eine neumodische Zwerghuhnrasse berichtet. Hauptmerkmal: „Die zu starken Köpfe gehen gewöhnlich mit etwas kurzen nud im First stark gebogenen Schnäbeln hand in hand.“ Derartige körperbauliche Eigen-arten prädestinieren die neue Hühnerrasse zu Zwergkämpfen.



Trommelwirbel

Rings im Lande, lauten Schläges,
Tönt die Trommel einer Dame:
Schweizerfrau, steh auf und wag es,
Scheu das Licht nicht der Reklame!

Schwinge dich auf edlen Renner,
Dass sie uns im Kampfe sehn!
Willst du warten, bis die Männer
Dir das Stimmrecht zugestehn?

Nein, wir wollen keine Gnade
Und, wenn nötig, sie befehlen.
Sammelt euch zu der Parade,
Mitzutun und mitzureden!

Ihr selbst, die ihr lieber häuslich
Bleibet, kommt aus eurem Nest!
Ist nicht Männerherrschaft scheusslich,
Die uns unbeachtet lässt?

Kampi den ungalanten Affen!
In die Parlamente, los!
Doch vergesst nicht eure Waffen:
Lippenstift und Puderdos!

Gnu

Ein tatsächlicher Vorfall

Der Erstkläzler Hansli mußte vom Leh-rer ernstlich zur Ordnung gewiesen wer-den, weil er keine Minute stillsitzen konnte. In der Pause nimmt er seine Schulsachen und sagt zu seinen Kameraden schwer be-leidigt: „Zu dem dum ich nimen i d' Schuel.“ — Wirklich erschien er 2 Tage nicht mehr. Als ihn der Lehrer am dritten Tag freundlich begrüßte und sagte: „Jä, ich hä gemeint, du chömist nime zun eus Hansli?“, antwortete er raubauzig und kurz angebunden: „Ja. Ihr triebeds scho na ä jo wit, das i nime chume.“

Muss Dein Frauchen täglich kochen?
Schlemm doch einmal in der Wochen

mit ihr in
Brandtners Weinstube „Zum Schiffli“
Zürich 1, Nähe Paradeplatz, Bleicherweg 18

